



XV. Workshop der
WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT ZUR
FÖRDERUNG DER PARAPSYCHOLOGIE e.V.
(WGFP)

22. bis 24. Oktober 1999 in Offenburg

PROGRAMM DES XV. WGFP-WORKSHOPS

ZEIT: 22. bis 24. Oktober 1999

ORT: Volkshochschule Offenburg ("Wäscherei"), Wilhelm-Bauer-Straße 10, 77652 Offenburg

ORGANISATION: E. BAUER, W. v. LUCADOU, D. v. LUCADOU

PROGRAMMABFOLGE

22. Oktober 1999

16.30 Uhr bis 17.45 Uhr: Informelles Treffen: (1) Kongreß-Kurzberichte: 42th Annual Convention of the Parapsychological Association, Palo Alto, California, USA (H. BÖSCH, IGPP & WGFP, Freiburg i. Br.); 23rd International SPR Conference, Durham, U.K. (Prof. Dr. S. ERTEL, Göttingen/M. HILKE, M.A., Freiburg i.Br.); (2) Hinweise auf parapsychologische Neuerscheinungen (E. BAUER, IGPP & WGFP, Freiburg i. Br.)

18.00 Uhr: Begrüßung (Prof. Dr. K. E. MÜLLER, 1. Vorsitzender der WGFP, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen)

18.05 Uhr: "Spiritualität in den fernöstlichen Kampfkünsten" (Dipl.-Psych. W. FACH, IGPP & WGFP, Freiburg i. Br.)

19.30 Uhr: MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER WGFP

23. Oktober 1999

9 .00 Uhr: "Hirnelektrische Zustände bei einem Präkognitionsexperiment" (Prof. Dr. D. LEHMANN, Zürich)

10.00 Uhr bis 10.30 Uhr: PAUSE

10.30 Uhr: "Neue Evidenz für Informationen aus der Zukunft" (Dr. W. KUGEL, Berlin)

11.30 Uhr: "Backward Causation, Precognition and the Intervention Paradox" (Dr. F. STEINKAMP, Edinburgh & IGPP, Freiburg i. Br.)

12.30 Uhr bis 14.00 Uhr: MITTAGSPAUSE

14.00 Uhr: "Auf der Suche nach einem physiologischen Korrelat von Psi - wohin wollen wir?" (Dr. J.

- WACKERMANN, IGPP, Freiburg i. Br.)
- 15.00 Uhr: "Zur empirischen Erfassung paranormaler Grenzerfahrungen" (Dipl.-Chem. R. DEFLORIN, M.A. und I. SCHMIED, M.A., IGPP, Freiburg i. Br.)
- 16.00 Uhr bis 16.30 Uhr: PAUSE
- 16.30 Uhr: "Déjà vu-Erfahrungen: Erklärungsmodelle und empirische Befunde" (Dr. U. WOLFRADT, Halle)
- 17.30 Uhr: "Vom Darwinismus zum Okkultismus - Leben und Werk von Carl du Prel (1839-1899)" (A. SOMMER, Freiburg i. Br.)
- 18.30 Uhr bis 19.00 Uhr: PAUSE
- 19.00 Uhr: "Hans im Glück - oder: Mit welcher Währung wird Evidenz bezahlt?" (Dr. Dr. W. v. LUCADOU, WGFP, Freiburg i. Br.)

24. Oktober 1999

- 9.00 Uhr: "Magie" (Prof. Dr. K. E. MÜLLER, Frankfurt & Essen)
- 10.15 Uhr bis 10.45 Uhr: PAUSE
- 10.45 Uhr: "Geschichte und Geschichten" (Prof. Dr. W. GAUGER, Berlin)
- 11.45 Uhr: "Risse im Alltäglichen - Die Rezeption okkultur Darstellungen in Filmen" (Dipl.-Psych. G. MAYER, IGPP, Freiburg i. Br.)
- 12.45 Uhr bis 14.30 Uhr: MITTAGSPAUSE
- 14.30 Uhr: "ASW unter freieren und komplexeren Prüfbedingungen. Eine neue methodische Strategie" (Prof. Dr. S. ERTEL, Göttingen)
- 15.30 Uhr: "Experimentelle Untersuchungen des elektronischen Stimmphänomens EVP" (Prof. Dr. J. HAGEL, Genf)
- 16.30 Uhr: "Probleme einer terminologischen Reform in der Parapsychologie" (Dr. U. TIMM, Freiburg i. Br.)
- 17.30 Uhr: ENDE DES WORKSHOPS

Der Workshop ist nicht öffentlich!

Wir bitten Sie folgendes zu berücksichtigen:

*Die publizistische Auswertung der Unterlagen ist nur nach
Rücksprache mit den Autoren und der WGFP gestattet!*

Zur empirischen Erfassung parapsychologischer Grenzerfahrungen

In dem Vortrag wird der bisherige Stand eines empirischen Forschungsprojektes vorgestellt, das seit 1998 unter Leitung von Prof. Dr. J. Mischo am IGPP Freiburg besteht. Das Projekt widmet sich unter phänomenologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive der Erforschung ausser-gewöhnlicher Erlebnisse und subjektiver Grenzerfahrungen, wie sie zum klassischen Korpus der wissenschaftlichen Parapsychologie zählen und deren unverzichtbare, alltagsnahe Verankerung im lebendigen Sein darstellen.

Das Projekt verfolgt zwei Hauptziele: (1) Die Erfassung der Verbreitung aussergewöhnlicher Erfahrungen in einer standardisierten, repräsentativen Bevölkerungsumfrage sowie (2) die Rekonstruktion der Inhalte, Strukturen und Deutungen solcher Erlebnisse in einer sich daran anschließenden qualitativen Interviewstudie.

Im Vortrag wird der Schwerpunkt auf die erkenntnistheoretischen, methodologischen sowie methodischen Aspekte und Überlegungen gelegt, die bei der Untersuchungsplanung und Entwicklung des Untersuchungsdesigns leitend waren. Der erste Teil des Vortrags befasst sich mit der Anbindung des aktuellen Forschungsvorhabens an den wichtigen Bereich der nicht-experimentellen Parapsychologie. In einem zweiten Teil wird das Untersuchungsdesign der eigenen Studie vorgestellt und vor dem Hintergrund der Forschungstradition deren innovativen Elemente aufgezeigt.

Psi-Forschung mit "nachsorglicher" statt vorsorglicher Kontrolle

Das multiple choice-Verfahren in der Psi-Forschung hat sich seit J.B. Rhines Zeiten erheblich verbessert, was die Kontrollen gegenüber der Möglichkeit zur Täuschung oder zur unbemerkt-wunschgemäßen Ergebnisbeeinflussung (Bias) betrifft. Gleichzeitig aber sind Psi-Effekte schwächer geworden oder sie sind ganz ausgeblieben. Kaum jemand verwendet heute z.B. noch das Kartenraten. Man darf davon ausgehen, daß es die zunehmend verschärften Kontrollen waren, die zum allgemeinen Absinken der Effekte führten. Ein Paradox ist entstanden: Die verbesserte Methode liefert schlechtere Resultate.

Mit meinen Pingpong-Experimenten, die ich in Offenburg schon vorstellte und zu denen einige WGFP-Tagungsteilnehmer als Probanden beitrugen, habe ich eine methodische Gegenrichtung eingeschlagen. Ich lasse alle vorsorglichen Kontrollen fallen, meine Probanden führen den Test frei von jeder Beobachtung zu selbstgewählten Zeiten durch. Wenn meine Vermutung über die Gründe des Versagens der multiple choice-Verfahren stimmen, dann sollten die freieren Bedingungen des Pingpong-Versuchs Psi-Effekte stärker in Erscheinung treten lassen. Tatsächlich haben die beobachteten Zufallsabweichungen beim Bälle-Ziehen auch eine bedeutend höhere Effektstärke als wie man sie im allgemeinen sonst berichtet. Doch handelt es dabei um Psi-Effekte? Vielleicht. Oder vorwiegend oder gar ausschließlich um Täuschungs- und Bias-Effekte? Der Parapsychologe muß Täuschung und Bias mit Sicherheit ausschließen können.

Doch dies, so ist meine These, ist mit Hilfe der neuen Strategie durchaus auch möglich, und zwar durch "nach"sorgliche, statt durch die sonst übliche vorsorgliche Kontrolle. Der Pingpong-Test wurde zunehmend komplexer, Abweichungen von der Zufälligkeit können im gleichen Test beim gleichen Probanden auf verschiedenen Wegen wirksam werden. Die Erfolgsmöglichkeiten beim Bälleziehen sind inzwischen unüberschaubar geworden, so daß man die zum Mogeln notwendige Übersicht gar nicht mehr wahrnehmen kann, d.h. Probanden können die differenziert ausgewogenen Abweichungen von der Zufälligkeit, wie man sie bei ehrlichen psi-begabten Probanden beobachtet, willkürlich gar nicht herstellen.

Dies jedenfalls haben Versuche mit Probanden gezeigt, die unter normalen Instruktionsbedingungen keine Zufallsabweichungen zustande brachten. Bei einer Testwiederholung bekamen sie den zusätzlichen Auftrag, Ergebnisse zu produzieren, die mich zu der Auffassung bringen sollten, sie besäßen Psi-Begabung. Sie sollten so geschickt mogeln, daß dies von mir und meinem Computer nicht bemerkt würde.

Der Computer hat die Ergebnisse mit Mogelinstruktion von denen ohne Mogelinstruktion sehr gut unterscheiden können. Das Programm arbeitet wie ein Lügen-Detektor. Die bisherigen (allerdings nur wenigen) Befunde lassen mich erwarten, daß man aus einem Pool nichtgemogelter und gemogelter Ziehergebnisse die gemogelten mit einer Sicherheitsquote bis vielleicht 95% wird erkennen können.

Wenn die nachsorgliche Kontrolle tatsächlich in Zukunft so gut arbeiten sollte, könnte man die experimentelle Psi-Forschung generell auf diese neue Strategie umstellen. Sie hätte den großen Vorteil eines Testens unter Bedingungen, welche Psi-Effekte mit größerer Wahrscheinlichkeit aus psi-begabten Probanden herauslockt: Dazu gehören die Freiheit des Wählens von Zeit und Ort des Testens, die Unbeschwertheit des Alleinseins und die Freude am Berühren der Bälle, die unter den Händen sanft rauschen, und die Freude am scheinbaren Beeinflussen des Erfolgs durch das Greifen eines der Bälle mit den hoffentlich richtigen Zahlen. Und was die notwendige Sicherheit bezüglich Bias/Täuschung betrifft, so würde man, wenn die Ergebnisse weiter so ausfallen wie bisher, keine Einbußen zu beklagen haben.

Spiritualität in den fernöstlichen Kampfkünsten

Die klassischen Kampfkünste Chinas und Japans (z.B. Kung-Fu, Tai-Chi-Chuan, Karate, Bogenschießen, Schwertkampf) und auch jüngere Formen (z.B. Aikido) stehen in Zusammenhang mit taoistischem, konfuzianistischem, buddhistischem oder auch shintoistischem Gedankengut. Kämpferische Übung wird hier als spiritueller Weg (chin. Dao, jap. Do) verstanden.

Viele Kampfkunstrichtungen führen ihren Ursprung insbesondere auf das chinesische, 477 n.Chr. gegründete buddhistische Shaolin-Kloster zurück. Dort wurden über Jahrhunderte hinweg Selbstverteidigungstechniken und Bewegungsformen im Rahmen spiritueller Praxis entwickelt und geübt. Der legendäre indische Mönch Bodhidarma (chin. Ta Mo, jap. Daruma) soll sich etwa um 520 n. Chr. in diesem Kloster aufgehalten haben. Er gilt sowohl als Begründer des Chan- (jap. Zen-) Buddhismus als auch des Tempelboxens (Chuan-Fa), aus dem die ersten, heute unter der Bezeichnung "Kung-Fu" bekannten Kampfkunststile hervorgegangen sind.

Die spirituellen Aspekte der Kampfkunst werden durch die Popularisierung als Kampfsport oder Heilgymnastik weitgehend verdeckt bzw. banalisiert. Höhere Kampfkunst zielt weit über die Ausbildung sporttechnischer Fähigkeiten oder die Herstellung körperlicher Gesundheit hinaus. Die Überwindung der Gegensätze, das zentrale Thema östlicher Philosophie, wird hier über den Weg einer außergewöhnlichen psychophysischen Entwicklung und Koordination gesucht, wobei auch parapsychologisch relevante Phänomene auftreten können. Ziel der Kampfkunstadepten ist eine Bewußtseinsverfassung, in der die Kategorien von Angriff und Verteidigung aufgehoben sind: Der Kämpfer kämpft nicht mehr, an die Stelle des Handelns tritt das Nichthandeln (chin. Wu-Wei) und alles vollzieht sich ohne Anstrengung.

Wilhelm Gauger

Geschichte und Geschichten

An fünf Beispielen aus der magischen Praxis der erzählenden Literatur und moderner Kunst sollen gemeinsame, für die Parapsychologie relevante Züge aufgezeigt werden. Es geht um die Verwendung eines magischen Diagramms durch Gustav Meyrink, um die Romane *The Moonstone* von Wilkie Collins, *Tristram Shandy* von Laurence Sterne, *Tödliche Anstöße* von Herbert Kessler und die rätselhafte letzte Arbeit von Marcel Duchamp, die Installation *Étant donnés: 10 la chute d'eau, 20 le gaz d'éclairage*. Alle fünf Beispiele haben Beziehungen zur Welt des "sinnvollen Zufalls" und zwar in begründbar unterschiedlichem Maße, enthalten ein geschichtliches Element, haben es mit einer Inszenierung der Information zu tun, wobei "Schichtenkurzschlüsse" im Sinne von Christian Kellerer oder "Systemverschränkungen" im Sinne von Walter von Lucadou auftreten, enthalten ein Potential gleichberechtigter Interpretationsmöglichkeiten, verweigern an einer Stelle Information und enthalten den gemeinsamen Zug, daß Begonnenes sich über den Tod sogar von Generationen hinweg durchhält, fortgesetzt, erfüllt oder ins Lot gebracht wird.

Experimentelle Untersuchung des elektronischen Stimmphänomenes EVP

Unter dem Begriff EVP versteht man als menschliche Stimmen wahrgenommene sekundäre Signale, die spontan in Geräusch- und Sprachsequenzen auftreten können, wie sie typischerweise von elektroakustischen Quellgeräten - Radioempfängern - Tonbandgeräten - auch digitalen elektroakustischen Systemen wie Computer-"Soundkarten"- produziert werden, wobei die Stimmen mit dem zugrundeliegenden Geräusch weder semantisch noch elektroakustisch korreliert sind. Der Inhalt dieser meist kurzen und mehr oder weniger undeutlichen Sprachsequenzen kann vollkommen beliebig und bezugslos sein, ist jedoch in vielen Fällen stark bezugnehmend auf das Leben und die Lebensumstände der Person, die diese Stimmen hört. Dies geht manchmal so weit, daß der Einspieler mit seinem eigenen Namen angesprochen wird und mit sehr privaten Details aus seinem Leben konfrontiert wird.

Der Vortrag befaßt sich mit verschiedenen Aspekten dieses Phänomens und seiner Entstehungsmechanismen, die unsere kleine Forschungsgruppe zu ergründen versucht.

Da das EVP sich stets in Form kurzer undeutlicher Sprachsequenzen manifestiert, kommt dem Kapitel der Objektivierung große Bedeutung zu. Hierbei geht es darum, das objektiv auf dem Datenträger vorhandene akustische Material des EVP von etwaigen akustischen Täuschungen zu trennen. Wir stellen in diesem Zusammenhang zwei direkte Methoden und eine indirekte Methode vor, die dem EVP eine zumindest gewisse Objektivität verleiht. In diesem Zusammenhang wird auch die Tatsache der möglichen telepathischen Übertragung von Informationen mittels des EVP gezeigt.

Anschließend werden EVPs besprochen, welche in einer Zahlenfolge auftreten, die aus deterministischen chaotischen Prozessen hervorgehen. Speziell untersuchen wir die Klasse der ILD Stimmen, die sich in Zahlenfolgen des Bildungsgesetzes

$$x_n := D(x_0, n) e^{\lambda(x_0, n)} \quad ; \quad i = \sqrt{\cdot\cdot\cdot} \quad (1)$$

formieren. Ein typischer Vertreter solcher Folgen besteht in der logistischen Abbildung, mit deren Hilfe wir eine große Anzahl von EVPs erhielten.

Schließlich soll im Kapitel "EVP und Computer" eine Methode zur synthetischen Herstellung des EVP behandelt werden. Allein durch eine zufällig Anordnung von Sprachelementen (Phoneme) können sich deutlich verständliche EVPs bilden und solche mit extrem starker Bezugnahme zu den zuvor gestellten und abgespeicherten Fragen. Und dies, obwohl es möglich ist, zu beweisen, daß es zu keiner wie immer gearteten Änderung des zugrunde liegenden Datenmaterials kommt und es ausschließlich die Anordnung der Sprachelemente ist, die die zu bildende EVP festlegt. Die Art der Stimminhalte legt nahe, daß es sich bei diesen EVPs - sowie wahrscheinlich bei den meisten anderen - um eine Projektion des seelischen Zustandes des Einspielers handelt, was unsere animistische Hypothese über das Zustandekommen dieses Phänomens insgesamt zu untermauern

scheint.

Eine kleine Sammlung von Stimmbeispielen, die wir mit verschiedenen Methoden erzielten, kann nach dem Vortrag auf einem mitgebrachten PC mit Soundkarte auf Wunsch nachgehört werden.

Neue Evidenz für Informationen aus der Zukunft

Ziel der experimentellen Untersuchungen zur Präkognition war im Rahmen einer umfangreichen Replikationsstudie (Versuchsreihe D, 1997-1999) der Nachweis, daß sich Informationen aus der Zukunft in die Vergangenheit übertragen und in Verhaltensänderungen der Versuchspersonen manifestieren können. Mit Hilfe eines Computerprogramms, das diese Verhaltensänderungen detektieren und bewerten kann, sollten eventuelle präkognitive Informationen verstärkt werden, so daß eine Prognose von - nach heutigem Wissen - stochastischen Prozessen möglich wird.

Im Design eines virtuellen Roulette-Spiels wurden 10.641 Einzelversuche durchgeführt (Präkognition, Trefferwahrscheinlichkeit für einfache Chancen 18/37). Die Trefferzahl der insgesamt 389 Versuchspersonen (5.158) lag etwas unter dem statistischen Erwartungswert ($z = -0,36$ n.s.).

Es wurden 2.000 Prognosen des Prognose-Moduls generiert. Die Trefferquote des Prognosemoduls (1022) lag entsprechend der Haupthypothese signifikant über dem Erwartungswert ($z = 2,19$, $p = 0,014$). Zusammen mit den Ergebnissen von 3 früheren Versuchsreihen (A-C) beträgt die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die hohe Trefferquote des Prognose-Moduls insgesamt durch Zufall verursacht wurde jetzt ca. 1 / 2.000 ($z = 2,87$). Man kann damit wohl davon ausgehen, daß ein reproduzierbarer Effekt vorliegt.

Die von einer radioaktiven Quelle gesteuerten Zufallsgeneratoren beider Versuchs-Systeme der Versuchsreihe D funktionierten einwandfrei. Für eine Korrelation der zwei simultan erzeugten Zufallsfolgen der Systeme 1 und 2 und damit für PK konnten keine Anzeichen festgestellt werden. Das Ergebnis deutet also darauf hin, daß es sich um reine Präkognition handelt und Psychokinese nicht wirksam war.

Da die Versuchsreihe D eine Replikationsstudie war, fällt die große Konsistenz der Daten bei allen 4 bisher durchgeführten Versuchsreihen auf:

Das Prognosemodul traf bei allen Versuchsreihen immer mehr, als vom Zufall her erwartet, insgesamt signifikant über dem Erwartungswert. Simultan dazu lag die Trefferquote der Versuchspersonen immer deutlich unter dem Erwartungswert. Die gesamte direkte Trefferquote der Versuchspersonen lag bei allen Versuchen immer etwas unter dem Erwartungswert.

Eine strukturelle Analyse aller vorliegenden Daten (Versuchsreihen A-D) ließ erkennen, unter welchen Bedingungen die Abweichungen von der Zufallserwartung entstehen: Das Programm trifft immer dann signifikant über Zufallserwartung, wenn die Programmprognose der Prognose der Versuchsperson widerspricht. Geben Programm und Versuchsperson dieselbe Prognose ab, so ist nur eine leichte Erhöhung der Trefferquote festzustellen. Diese Aufspaltung ist vom Zufall her nicht zu erwarten und stellt einen Effekt dar, der bisher nicht beschrieben wurde.

Bei einer Simulation der gesamten Versuchsreihe D in Echtzeit wurden die Versuchspersonen durch einen Zufallsgenerator

ersetzt. Der genannte statistische Effekt trat dabei nicht auf,
kann also kein statistischer Artefakt sein.

Hirnelektrische Zustände bei einem Präkognitions-Experiment

Ziel der Untersuchung war, hirnelektrische Felder des Menschen während einer Präkognitions-Aufgabe auf Korrelate richtiger und falscher Voraussagen zu prüfen: 24 Versuchspersonen sagten (jede 320 mal) die Richtung eines Pfeils voraus (nach oben, rechts, unten, oder links), der dann eine Sekunde später auf einem Bildschirm gezeigt wurde. Die Voraussage geschah durch Wahl einer von 4 Tasten. Die Folge der Pfeilrichtungen war vor dem Experiment durch ein Computerprogramm pseudo-randomisiert worden. Das EEG wurde in 37 Kanälen (Elektroden) registriert. Für jede Person wurden alle 1-Sekunden-EEG-Kurven zwischen Voraussage und Computer-Anzeige (250 Datenpunkte) gemittelt, getrennt für richtige und falsche Voraussagen. Für jeden gemittelten 37-Kanal-Kurvensatz wurde der über alle Datenpunkte gemittelte elektrische Schwerpunkt des Hirn-Feldes berechnet. Dieser Schwerpunkt auf der Kopfhaut liegt über dem Schwerpunkt der gesamten momentan intrazerebralen Hirnaktivität. Die mittleren Schwerpunkte waren signifikant ($p=0,0004$; $N=24$) weiter vorn vor richtigen als vor falschen Voraussagen, unabhängig von der Pfeilrichtung. Serielle Abhängigkeiten zwischen aufeinanderfolgenden Pfeilrichtungen erklärten nur 12% der Varianz des Effekts. Die Gesamtrate der korrekten Voraussagen war nicht signifikant verschieden von der Zufallserwartung. - Die gleiche Analyse der Hirnfeld-Daten, aber ohne vorherige Mittelung (also: "Spontan-EEG") zeigte keine signifikanten Unterschiede für richtige und falsche Voraussagen. - Die für richtige und falsche Voraussagen unterschiedlichen zeitabhängigen Hirnzustände vor dem Erscheinen des vorausgesagten Pfeils, d.h. ehe die Person erfuhr, ob sie richtig oder falsch geraten hatte, weist auf unbewusste Informationsverarbeitung hin; nach richtiger Voraussage war die Hirnaktivität weiter vorne als nach falscher. Die Befunde mögen auf minimalen, bisher nicht entdeckten Hinweisen in der Pfeilrichtungs-Sequenz beruhen, oder echte Präkognition sein.

Hans im Glück - oder in welcher Währung müssen wir Evidenz bezahlen?

Evidenz, d.h. die unmittelbare, anschauliche Gewißheit oder die einleuchtende Erkenntnis, daß etwas so ist, wie es aufgrund von Überlegungen und/oder (experimentellen) Daten anschaulich erscheint, gehört zu den sog. "Qualia" und ist somit selbst nicht wahrheitsfähig. Es handelt sich um ein genuin subjektives Erleben, also um ein Gefühl, das als "Evidenzgefühl" bezeichnet wird. Man kann letzteres auch als unwiderstehlichen Zwang bezeichnen, der zu festen Überzeugungen führt. Allerdings unterscheiden sich persönliche und wissenschaftliche Evidenz in wesentlichen Punkten.

Persönliche wie wissenschaftliche Überzeugungen in Bezug auf die Existenz oder Nichtexistenz "paranormaler Phänomene" basieren häufig auf persönlichen Erfahrungen, die Evidenzcharakter haben. Daher ist die Kontroverse um die Parapsychologie häufig sehr stark emotional gefärbt. Es zeigt sich eine bipolare Verteilung von "Gläubigen" und "Skeptikern". Für die wissenschaftliche Parapsychologie ist es daher von großer Bedeutung, die Kriterien zu untersuchen, die zu persönlicher und/oder wissenschaftlicher Evidenz führen. Hierzu werden zwei Modelle der Evidenzgewinnung vorgestellt. Beide Modelle führen zu unterschiedlichen experimentellen Paradigmen.

Es zeigt sich, daß die üblichen Kriterien des klassischen, "Effekt-orientierten" Evidenzmodells, die als Bestandteile wissenschaftlicher Evidenz angesehen werden, in der Parapsychologie kaum oder gar nicht erfüllt werden können. Vor allem die Akkumulierung von Evidenz scheint problematisch zu sein. Das dazugehörige experimentelle Paradigma führt in der Parapsychologie offenbar eher zur "Erosion der Evidenz", bzw. zum Eindruck, daß auch nach hundert Jahren parapsychologischer Forschung die Existenzfrage immer noch nicht entschieden ist, als zur gewünschten wissenschaftlichen Akzeptanz paranormaler Phänomene. Hieraus ergibt sich eine Kluft zwischen persönlichen parapsychologischen Erfahrungen - sowohl bei Spontanerlebnissen als auch bei einzelnen experimentellen Ergebnissen - und den entsprechenden "Erkenntnissen" der "scientific community". Am deutlichsten zeigt sich dies beim Meta-Analysis-Demolition-effect, MAD (J. Houtkooper). Die Situation wird von den Betroffenen meist als inadäquat angesehen. Es entsteht der Eindruck, als würden die "relevanten" Aspekte paranormaler Phänomene "verschenkt" (Hans im Glück-Syndrom).

Das vorgeschlagene nichtklassische, "Passungs-orientierte" Evidenzmodell berücksichtigt die inhärente Verschränktheit psychophysikalischer Systeme und deren "Geschichtlichkeit" und macht deutlich, weshalb hier eine einfache Akkumulierung von Evidenz nicht möglich ist. Daraus folgt nicht, daß parapsychologische Phänomene nicht mit wissenschaftlichen Methoden untersucht werden können. Allerdings ergeben sich eine Reihe von Forderungen an parapsychologische Experimente, die auf den ersten Blick kontraintuitiv erscheinen. Sie könnten ein neues

experimentelles Paradigma der Parapschologie ergeben.

Die Rezeption von filmischen Darstellungen mit okkulten Inhalten

Der Einfluß von Massenmedien auf die persönliche Entwicklung und auf die Identitätsbildung Jugendlicher wird in der Öffentlichkeit seit langem ausgiebig diskutiert. Als kritisch erachtet wird häufig der Konsum von extremen Gewaltdarstellungen, wie sie beispielsweise in Horrorfilmen in exzessiver Weise dargeboten werden. Die Rezeption von Horrorfilmen stellt ein jugendtypisches Phänomen dar, d.h. solche Filme werden für Jugendliche produziert und vorwiegend von ihnen gesehen. Horrorfilme können inhaltlich u.a. dadurch charakterisiert werden, daß ein Einbruch des Nicht-Rationalen in die Alltagswelt stattfindet. Dieses Moment unterscheidet sie von Filmen aus verwandten Genres. Während in verschiedenen Produktanalysen plausible Gründe für die besondere Affinität vieler Jugendlicher zum Genre "Horror" aufgedeckt worden sind, bestand Untersuchungsbedarf hinsichtlich der individuellen Rezeptionsmuster, in denen die Zuschauer solche Filme wahrnehmen.

In dieser Studie wurde der Frage nachgegangen, von welchen Faktoren die Art der Rezeption "okkulten" bzw. nicht-rationaler Filminhalte abhängt, und inwieweit sich "Horrorfans" von anderen Jugendlichen in der Filmverarbeitung und hinsichtlich verschiedener Persönlichkeitsfaktoren unterscheiden.

Fünfzig Jugendlichen (Altersdurchschnitt: 17,2) wurde in Einzelsitzungen jeweils ein Teil eines Horrorfilmes vorgeführt. Die Darbietung wurde an mehreren Stellen unterbrochen, und anhand eines Interviewleitfadens wurden Fragen gestellt, die sich auf das gerade Gesehene bezogen. Dieses Vorgehen bot die Möglichkeit, die durch den Film ausgelösten Eindrücke und Kognitionen zeitlich sehr nahe und unvermittelt zu erheben. Weitere Daten zur Filmverarbeitung und zur Ermittlung des Identitätsstatus (Marcia, 1993) konnten in mündlichen Interviews nach der Filmdarbietung gewonnen werden. Vor der Filmdarbietung wurden den Versuchsteilnehmern vier Tafeln des TAT vorgelegt, die hinsichtlich ihrer thematischen Valenz so ausgewählt waren, daß sie zu den für das Genre Horror charakteristischen Themen paßten. Fragebögen, die die Probanden ausgefüllt zur Untersuchung mitzubringen hatten, enthielten Skalen zu verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen (4 FPI-Skalen, Skalen aus einem Optimismusfragebogen), wie auch zur Erfassung okkulten Belief-Systeme, zu Erfahrungen mit okkulten Praktiken (Mischo, 1991) und zu aktuell relevanten Lebensthemen.

Mit Hilfe dieser Daten war es möglich, Hinweise über die thematische Voreingenommenheit (Charlton & Neumann-Braun, 1992) zu bekommen, mit der die jugendlichen Probanden den Film rezipierten. Die thematische Voreingenommenheit bildet einen entscheidenden Faktor für die selektive Zuwendung und Auffassung von und zu Medieninhalten.

Die Auswertung umfaßte einen quantitativen und einen qualitativen Teil. Für die quantitative Auswertung wurden die

Daten zur individuellen Filmverarbeitung nach vier Dimensionen eingestuft. Neben den Dimensionen 'Perspektivität', 'Reflexivität' und 'Involvement' war vor allem das Ausmaß der "Orientierung an 'okkulten' bzw. nicht-rationalen Filminhalten" für die vorliegende Fragestellung interessant. Solche Inhalte stellen, wie oben schon angemerkt, ein wichtiges Charakteristikum von Horrorfilmen dar. Der qualitative Teil der Auswertung bestand in einer detaillierten Analyse und Darstellung von Einzelfällen unter Zuhilfenahme des gesamten erhobenen Datenmaterials.

Es stellte sich heraus, daß die Orientierung an nicht-rationalen Filminhalten ein relativ überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal im Sinne eines spezifischen Verarbeitungssteils darstellt, welches mit eher überdauernden Persönlichkeitsmerkmalen wie emotionaler Labilität und einer pessimistischen Grundeinstellung hinsichtlich der persönlichen Entwicklung, wie auch okkulten Belief-Systemen zusammenhängt.

Keine Korrelationen konnten zur Bevorzugung von Horrorfilmen gefunden werden, d.h. Fans dieses Genres zeichnen sich nicht durch eine speziell ausgeprägte Orientierung an nicht-rationalen Inhalten in den Filmen aus. Diese Vorliebe für das Genre Horror stellte sich als entwicklungsabhängig (zumindest in einzelnen Punkten) dar, jedoch war kein direkter Bezug zu einer bestimmten besonders ausgeprägten Weltsicht nachweisbar. Andere Themenbereiche, nämlich Aggressivität und Sexualität, spielen eine wichtigere Rolle, und die Nähe zu gesellschaftlich tabuierten Themen scheint das entscheidende Moment zu sein, was Horrorfilme für manche Jugendliche in einer bestimmten Entwicklungsphase zu einem prädestinierten Filmgenre macht.

Literaturverzeichnis

- Charlton, M., & Neumann-Braun, K. (1992). Medienkindheit - Medienjugend. München: Quintessenz.
- Marcia, J.E., & Matteson, D.R. et al. (1993). Ego Identity. A Handbook für Psychosocial Research. New York: Springer.
- Mischo, J. (1991). Okkultismus bei Jugendlichen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Mainz: Matthias-Gründewald-Verlag.

Magie

Magie ist ein universales Phänomen; sie kam und kommt in allen bekannten Kulturen vor. Erste literarische Zeugnisse setzen bereits mit der Entstehung der Schrift ein. Spätestens seit der Antike suchte man auch nach Erklärungen. Im Grunde kreisen alle - bis heute - um funktionalistische und evolutionistische Begründungsansätze. Im letzteren Fall wird Magie als Relikt früherer Stufen der menschlichen Geistesgeschichte, im ersteren als Entlastungsmechanismus in kritischen Situationen verstanden. Beides verklammert sich in der "magischen Phase" von Kindern moderner Gesellschaften, die eine ontogenetische Replik der phylogenetischen Entwicklung darstellt und als Relikt oft bis ins Erwachsenenalter hineinreicht. So lange und viel über alles das nachgedacht und geschrieben wurde - es fehlt im Grunde der Versuch, das Phänomen tatsächlich ernstzunehmen. Dazu wäre zunächst vor allem ein systematisches Fragen nach Anlässen, Mitteln, Intentionen, Hauptarten und Prinzipien magischen Denkens und Handelns geboten. Dem soll, so eingehend wie möglich, entsprochen werden. Daraus ergibt sich die Bedeutung der Kraftfeldkonzeptionen, die Voraussetzung aller Magie sind. Schließlich wird das Verhältnis von Magie zu Religion und Wissenschaft, auch zur Parapsychologie angesprochen und eine generelle Bestimmung magischen Verhaltens versucht.

Andreas Sommer

Vom Darwinismus zum Okkultismus: Dr. phil. Carl Freiherr du Prel (1839-1899) - Leben und Werk

Im Rahmen eines historischen Rückblicks und im Zusammenhang mit den Problemen der um die Jahrhundertwende epidemieartig grassierenden spiritistischen Bewegung, wird anlässlich des 100. Todesjahres du Prels des Lebens und Werks des Philosophen gedacht. Die Sonderstellung du Prels in der Geschichte der Parapsychologie ergibt sich u.a. aus seinen fundierten Kenntnissen der alten Urkunden des Mesmerismus und Somnambulismus, seinem Einsatz für die Integration des Hypnotismus und Spiritismus ins Gefüge wissenschaftlicher Disziplinen und nicht zuletzt der Konfrontation mit Eduard von Hartmann (1842-1906), dem großen Philosophen des Unbewußten und Kritiker des Spiritismus. Ausgehend von der klassischen Philosophie (Schopenhauer, Kant), dem Darwinismus und astronomischen Studien ("Entwicklungsgeschichte des Weltalls" 1873) fand du Prel in den umstrittenen Phänomenen des Okkultismus - insbesondere des Spiritismus - Hinweise auf die Existenz eines "transzendentalen Subjekts" (Hellenbach), welches er gleichsam als "Seele" im metaphysischen, und "organisierendes Prinzip" im biologischen Sinne (siehe Aristoteles bzw. Drieschs "Entelechie") auffaßte. Das transzendente Subjekt galt für du Prel außerdem als Träger des Unbewußten und der Außersinnlichen Wahrnehmung/Psychokinese (Psi). Mit seiner Wiederentdeckung und Herausgabe der Vorlesungen über Metaphysik von Immanuel Kant (1724-1804) im Jahre 1889 gelang du Prel der Nachweis, daß Kants Schrift "Träume eines Geistersehers" einseitig als Karikatur auf den Okkultismus im allgemeinen und Swedenborg (1688-1772) im besonderen mißverstanden wurde und sich Kant durchaus auf einer Linie mit den spiritistischen Spekulationen du Prels befunden hatte: Auch er spricht in seinen (nachkritischen) Vorlesungen vom Menschen als "Bürger zweier Welten" und über das irdische Leben als "Spezialfall" des eigentlichen, jenseitigen Daseins. Trotz zahlreicher kritischer Stimmen, u.a. in bezug auf mangelndes Kritikvermögen (Tischner) und unzureichende Beobachtungsgabe als parapsychologischer Forscher (Schrenck-Notzing), galt du Prel auch unter seinen Gegnern als hochrangiger Philosoph und Gelehrter, dessen Werke eine Fundgrube auch für moderne parapsychologische Forscher, speziell mit Interesse an der Survival-Problematik, darstellen.

Fiona Steinkamp

Backwards Causation, Precognition and the Intervention Paradox

True precognition appears to entail that backwards causation is possible. The paradoxes concerned with backwards causation are similar to the paradox that occurs if intervention in a precognized future event is possible. Nerlich (1979), however, argues that we often make things have happened - e.g., when I replace the telephone receiver I make it have happened that the phone was off the hook for 20 minutes. Nevertheless, he fails to provide any good arguments to show that we can intervene in past events. Moreover he needs intervention in past events to be possible in order to make a distinction between what has happened and making things have happened. It is argued that the causal relationship from future to present is not the same as from present to past and that therefore backwards causation as traditionally conceived is not relevant to precognition. The relation between future and present is one between two open systems (necessarily ambiguously defined), whereas the relation between present and past is between an open and a closed system respectively. Some consequences for parapsychological findings are considered.

Probleme einer terminologischen Reform der Parapsychologie

An wissenschaftliche Bezeichnungen, Begriffe und Definitionen werden in der Theorie meist strenge Anforderungen hinsichtlich Objektivität, Präzision, Eindeutigkeit, Verständlichkeit, Einfachheit, Hypothesenfreiheit u.s.w. gestellt, in der Praxis aber selten eingehalten. Man findet daher in allen Wissenschaften zahlreiche unpassende Wortbildungen, deren Fragwürdigkeit allerdings von den Insidern als Folge langjähriger Gewöhnung kaum bemerkt wird. In der Parapsychologie ist dieser Zustand besonders beklagenswert und kann auch nur teilweise durch die - selbst schon zum Fachterminus erhobene - "Elusivität" der Psi-Phänomene entschuldigt werden.

Mit Bezug auf Ertel (der kürzlich eine neue - an der Psychologie orientierte - parapsychologische Terminologie vorgeschlagen hat) werden zunächst einige grundsätzliche terminologische Probleme diskutiert. Es wird betont, dass in die Begriffsbildung stets gewisse (zumindest implizite) theoretische Grundannahmen eingehen, über die jedoch in der Parapsychologie keine Einigkeit besteht, was zu kontroversen Standpunkten führen kann und führt. Entscheidend ist natürlich, wie man parapsychische Prozesse generell definiert. Für das Ertelsche System schließt sich als nächste Frage an, welche psychischen Prozesse notwendig (und nicht nur akzidentell) mit diesen verbunden sind und deshalb terminologisch zu berücksichtigen sind.

Schließlich werden Beispiele für mehr oder weniger missglückte parapsychologische Termini angeführt und verschiedene eigene und fremde Änderungsvorschläge diskutiert.

Auf der Suche nach einem physiologischen Korrelat von Psi - wohin wollen wir?

In der modernen experimentellen Parapsychologie können wir eine zunehmende Tendenz zur Einbeziehung der (psycho-)physiologischen Methoden und Meßverfahren in das methodische Repertoire sehen. Allgemein wird diese Tendenz als ein Zeichen des Fortschritts empfunden: von einer bloß beweis-orientierten, oder nur psychologische Prozesse erfassenden Forschung zu den nun 'tiefer' greifenden, an den physiologischen Prozessen, die vermutlich der anomalen Interaktionen Mensch-Welt zugrunde liegen, orientierten Fragestellungen. Wir müssen uns jedoch fragen: Inwieweit wird diese Bewertung durch den aktuellen Stand der Forschung sachlich begründet? In diesem Referat will ich zunächst von den experimentellen Paradigmen, die die physiologischen Meßwerte als zu beeinflussende Zielvariablen betrachten (z.B. DMILS-Paradigma), absehen und die experimentellen Ansätze fokussieren, die ein physiologisches Korrelat der anomalen kognitiven Prozesse (ASW, Präkognition, Telepathie) finden wollen.

Bei näherer Betrachtung stellen wir fest, daß die Erweiterung der 'klassischen' experimentellen Anordnungen durch gewisse theoretisch wenig begründete, nichtsdestoweniger selbstverständlich anmutende Annahmen motiviert wird. Es wird als selbstverständlich angenommen, daß (1) es ein physiologisch faßbares Korrelat der anomalen Prozesse geben muß, daß (2) es möglich sein muß, durch eine geeignete Methodik das hypothetische Psi-Korrelat von den 'normalen' sinnesphysiologischen Prozessen bzw. von den Begleitphänomenen der kognitiven Prozesse zu trennen und zu isolieren, und daß (3) die Erforschung physiologischer Grundlagen der Psi-Prozesse einer möglichen Kontrolle und praktischen Ausnutzung von Psi, vielleicht via vermutlich Psi fördernde Bewußtseinszustände ('psi conducive states'), den Weg eröffnet. Im Referat werden die drei 'selbstverständlichen' Hypothesen auf ihren logischen und faktischen Status hin kritisch überprüft.

Von den allgemeineren Themen wird dann zu einigen spezifischen Problemen der experimentellen Anordnung und anschließender statistischer Datenauswertung übergegangen. Eigenschaften des gewöhnlichsten Verfahrens, das im Vergleich der Mittelwerte der zu korrelierenden Variable über Treffer und Fehler besteht, werden anhand eines einfachen daten-erzeugenden Modells ('flashlight model') untersucht. Weiter wird gezeigt, wie die einfachsten feedback-Mechanismen statistische Artefakte entstehen lassen, die fälschlicherweise als Evidenz für anomale Phänomene gedeutet werden können. Konsequenzen werden diskutiert.

Das Referat setzt sich nicht das Ziel, die physiologische Erforschung von Psi als unmögliche Aufgabe zu präsentieren, sondern vielmehr, unbegründete Erwartungen zu mildern und die Risiken der fälschlichen Schlußfolgerungen zu vermeiden. Nur unter diesen Voraussetzungen können die physiologischen Methoden

sinnvoll eingesetzt werden.

Uwe Wolfradt

Déjà-vu-Erfahrungen: Erklärungsmodelle und empirische Befunde

Déjà-vu-Erfahrungen lassen sich als subjektive Eindrücke charakterisieren, eine neuartige Situation in gleicher Weise früher bereits einmal erlebt zu haben. Das Gegenteil wäre das Jamais- vu-Erlebnis, bei der man ein Ereignis erlebt hat, dieses jedoch einen vollkommen fremd und unvertraut vorkommt. Es soll eine Einführung in die historische Forschung gegeben werden und Erklärungsmodelle für Déjà-vu-Erfahrungen (Psychodynamische Erklärung, neuropsychologischer Ansatz, kognitive Modelle) dargestellt werden. Schließlich wird eine eigene Studie an 224 Studierenden der Universität Halle vorgestellt werden, bei der das Inventory for Déjà-vu- Experiences Assessment (IDEA) von Sno et al. (1994) eingesetzt wurde. In diesem Kontext werden Zusammenhänge zu Depersonalisationserfahrungen, Kontrollüberzeugungen und Selbstregulation aufgezeigt.

Literaturhinweise zum Stand parapsychologischer Forschung

(1) Ausführliche Bibliographien zum deutschsprachigen bzw. anglo-amerikanischen Schrifttum (unter Einschluß wichtiger parapsychologischer Organisationen, Forschungseinrichtungen und Zeitschriften) stammen von:

BAUER, E.: *Grenzgebiete der Psychologie*. Universität Trier: Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation [ZPID] 1992 (Schriftenreihe »Bibliographien zur Psychologie« Nr. 85).

WHITE, R. A.: *Parapsychology: New Sources of Information, 1973-1989*. Metuchen, NJ, & London: Scarecrow Press 1990.

(2) Basisinformationen über Entwicklung, Phänomenbereiche und Methoden parapsychologischer Forschung finden sich in:

BAUER, E. & LUCADOU, W. v. (Hrsg.): *Psi – was verbirgt sich dahinter?* Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag 1984 (Herderbücherei, Band 1150) [Restexemplare zu beziehen durch WGFP, Hildastraße 64, D-79102 Freiburg i.Br.].

BAUER, E. & LUCADOU, W. v.: »Parapsychologie«, in: ASANGER, R. & WENNINGER, H. (Hrsg.): *Handwörterbuch der Psychologie*. München: Psychologie Verlags Union, 4. Aufl. 1992, S. 517-524.

BENDER, H. (Hrsg.): *Parapsychologie: Entwicklung, Ergebnisse, Probleme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966, 5. Aufl. 1980.

EBERLEIN, G. L. (Hrsg.): *Kleines Lexikon der Parawissenschaften*. München: C.H. Beck 1995 (Beck'sche Reihe; 1119).

EYSENCK, H.J. & SARGENT, C.: *Explaining the Unexplained*. 2nd. rev. ed. London: Prion 1993.

LUCADOU, W.v. & POSER, M.: *Geister sind auch nur Menschen*. Freiburg i.Br.: Herder 1997 (Herder Spektrum, 4562).

RADIN, D.: *The Conscious Universe: The Scientific Truth of Psychic Phenomena*. San Francisco: HarperEdge 1997.

RESCH, A. (Hrsg.): *Aspekte der Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen*. Innsbruck: Resch Verlag 1992.

TART, C. T.: *Das Übersinnliche*. Stuttgart: Klett-Cotta 1986.

(3) Einführungstexte in die wissenschaftliche Parapsychologie und fundierte Darstellungen des gegenwärtigen Forschungsstandes:

BELOFF, J. (Hrsg.): *Neue Wege der Parapsychologie*. Olten/Freiburg i.Br.: Walter Verlag 1980.

BELOFF, J.: *Parapsychology: A Concise History*. London: Athlone Press 1993.

BROUGHTON, R. S.: *Parapsychology: The Controversial Science*. New

York: Ballantine Books 1991.

CONDRAU, G. (Hrsg.): *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XV: Transzendenz, Imagination und Kreativität*. München: Kindler 1979 [Neuausgabe unter dem Titel: *Die Psychologie der Kultur, Band 2*. Basel/Weinheim: Beltz 1982].

EDGE, H. L., MORRIS, R., PALMER, J. & RUSH, J.: *Foundations of Parapsychology*. London: Routledge & Kegan Paul 1986.

IRWIN, H. J.: *An Introduction into Parapsychology*. Jefferson, NC & London: McFarland 1989, 2nd. rev. ed. 1994, 3d. rev. ed. 1999.

KRIPPNER, S. (ed.): *Advances in Parapsychological Research, Vol. I-VIII*. New York: Plenum Press 1977, 1978, 1982; Jefferson, NC & London: McFarland 1984, 1987, 1990, 1994, 1997. [Bisher 8 Bände]

WOLMAN, B. B. (ed.): *Handbook of Parapsychology*. New York: Van Nostrand Reinhold 1977; Jefferson, NC & London: McFarland 1986.

(4) *Beschreibung ausgewählter experimenteller Forschungsprojekte und meta-analytischer Auswertungen:*

BEM, D. J. & HONORTON, C.: Does Psi exist? Replicable evidence for an anomalous process of information transfer. *Psychological Bulletin*, 115, 1994, 4-18 [mit Kommentaren von R. HYMAN (pp. 19-24) und D.J. BEM (pp. 25-27)].

HARALDSSON, E. & HOUTKOOPER, J. M.: Effects of perceptual defensiveness, personality and belief on extrasensory perception tasks. *Personality and Individual Differences*, 13, 1992, 1085-1096.

HONORTON, C., BERGER, R. E., VARVOGLIS, M. P., QUANT, M., DERR, P., SCHECHTER, E. I. & FERRARI, D. C.: Psi communication in the Ganzfeld. *Journal of Parapsychology*, 54, 1990, 99-139.

HONORTON, C. & FERRARI, D. C.: »Future telling«: A meta-analysis of forced-choice precognition experiments, 1935-1987. *Journal of Parapsychology*, 53, 1989, 281-308.

JAHN, R.G., DUNNE, B.J., NELSON, R.D., DOBYNS, Y.H. & BRADISH, G. J.: Correlations of random binary sequences with pre-stated operator intention: A review of a 12-year program. *Journal of Scientific Exploration*, 11, 1997, 345-367.

LUCADOU, W. v.: *Experimentelle Untersuchungen zur Beeinflußbarkeit von stochastischen quantenphysikalischen Systemen durch den Beobachter*. Frankfurt: Haag & Herchen 1986 [zu beziehen durch WGFP, Hildastraße 64, D-79102 Freiburg i.Br.].

RADIN, D. I. & FERRARI, D. C.: Effects on consciousness on the fall of dice: A meta-analysis. *Journal of Scientific Exploration*, 5, 1991, 61-83.

RADIN, D. I. & NELSON, R. D.: Evidence for consciousness-related anomalies in random physical systems. *Foundations of Physics*, 19, 1989, 1499-1514.

UTTS, J.: Replication and meta-analysis in parapsychology. *Statistical Science*, 6, 1991, 363-403.

VASSY, Z.: Experimental study of precognitive timing: Indications of a radically noncausal operation. *Journal of Parapsychology*, 54, 1990, 299-320.

(5) Die unterschiedlichen Standpunkte im Rahmen der »Psi-Kontroverse« werden behandelt bei:

ALCOCK, J. E.: *Parapsychology: Science or Magic? A Psychological Perspective*. Oxford: Pergamon Press 1981.

EBERLEIN, G. L. (Hrsg.): *Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft*. Stuttgart: S. HIRZEL Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1991.

HANSEL, C.E.M.: *The Search for Psychic Power. ESP & Parapsychology Revisited*. Buffalo, NY: Prometheus Books 1989.

HYMAN, R.: *The Elusive Quarry: A Scientific Appraisal of Psychical Research*. Buffalo, N.Y.: Prometheus Books 1989.

KURTZ, P. (ed.): *The Skeptic's Handbook of Parapsychology*. Buffalo, N.Y.: Prometheus Books 1985.

MCCLENON, J.: *The Deviant Science: The Case of Parapsychology*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1984.

Ausführliche Pro- und Contra-Diskussionen zum aktuellen parapsychologischen Forschungsstand können in folgenden Zeitschriftennummern gefunden werden:

➤ *Behavioral and Brain Sciences*, Vol. 10, Number 4, December 1987, pp. 539-643.

➤ *Inquiry*, Vol. 30, 1987, pp. 213-294.

➤ *New Ideas in Psychology*, Vol. 9, Number 1, 1991 [special issue on non-scientific psychology and pseudoscience, with a target article by Mario Bunge].

(6) Eine speziell für Psychologiestudenten bestimmte Darstellung des parapsychologischen Evidenzstandes findet sich in:

ATKINSON, R.L., ATKINSON, R.C., SMITH, E.E. & BEM, D.J.: *Introduction to Psychology*. Orlando: Harcourt Brace Jovanovich 1990, 1993 [darin pp. 234-241: »Psi phenomena«].

(7) Philosophisch, psychologisch, (quanten-)physikalisch und systemtheoretisch orientierte Modellvorstellungen der heutigen Parapsychologie werden behandelt bei:

BRAUDE, S.E.: *ESP and Psychokinesis: A Philosophical Examination*. Philadelphia, PA: Temple University Press 1979.

BRAUDE, S.E.: *The Limits of Influence: Psychokinesis and the Philosophy of Science*. New York: Routledge & Kegan Paul 1986 [Paperback 1991].

IRWIN, H.J.: *PSI and the Mind: An Information Processing*

Approach. Metuchen, NJ: Scarecrow Press 1979.

JAHN, R.G. & DUNNE, B.J.: *Margins of Reality*. Orlando: Harcourt Brace Jovanovich 1987. (Eine deutsche Übersetzung im Verlag 2001, Frankfurt a.M., ist in Vorbereitung).

LUCADOU, W.v.: *Psyche und Chaos: Theorien der Parapsychologie*. Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1995 (auch als Inseltaschenbuch erschienen unter dem Titel: *Psi-Phänomene: Neue Ergebnisse der Psychokinese-Forschung*. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel Verlag 1997, it 2109).

SCHMEIDLER, G.: *Parapsychology and Psychology. Matches and Mismatches*. Jefferson, NC: McFarland 1989.

STOKES, D.F.: »Thretical parapsychology«, in: KRIPPNER, S. (ed.): *Advances in Parapsychological Research, Vol. 5* (pp. 77-189). Jefferson, NC: McFarland 1987.

STOKES, D.F.: *The Nature of Mind: Parapsychology and the Role of consciousness in the Physical World*. Jefferson, NC: McFarland 1998.

(8) *Wichtige Fachzeitschriften (Auswahl):*

➤ *European Journal of Parapsychology* (Utrecht, 1.1975-7.1988/89; Edinburgh, 8.1990/91 ff.)

➤ *Journal of the American Society for Psychical Research* (New York, 1.1907 ff.)

➤ *Journal of Parapsychology* (Durham, NC, 1.1937 ff.)

➤ *Journal of Scientific Exploration* (Elmsford, NY, 1.1987 ff.)

➤ *Journal of the Society for Psychical Research* (London, 1.1884/85 ff.)

➤ *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* (Freiburg, 1.1957 ff.) [Anfragen und Abonnementsbestellungen bei WGFP, Hildastraße 64, D-79102 Freiburg i.Br., Telefon und FAX: 0761-77202.]

Hinweis:

Die in dieser Literaturliste aufgeführten Monographien und Fachzeitschriften sind alle in der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten *Spezialbibliothek »Parapsychologie/Grenzgebiete der Psychologie«* der Universitätsbibliothek Freiburg vorhanden. Alle Bestände der Institutsbibliothek mit Ausnahme der Signaturgruppen **A** (Handapparat) und **Z** (Zeitschriften) befinden sich in der Universitätsbibliothek Freiburg und sind dort ausleihbar. Der aktive Leihverkehr wird über die Universitätsbibliothek (Sigel 25) abgewickelt. Die Bestände der Institutsbibliothek sind komplett im Online-Katalog der UB Freiburg erfaßt: <http://www.ub.uni-fUreiburg.de/olix/>. Die *Öffnungszeiten* der Institutsbibliothek (Wilhelmstr. 3A, 79098 Freiburg i.Br.) sind: Mo-Fr 10:00 bis 12:00 Uhr, 13:00 bis 17:00 Uhr. Telefon der Bibliothekarin: 0761-20721-60.

(Zusammengestellt von Eberhard Bauer, Stand: Oktober 1999)